

Leseprobe aus:

Annie Sanders

Die Rache-Agentur



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Kapitel 1

«**Verstanden**, Mrs Cooper-Adams. Es muss also perfekt sein. In diesem Fall benötigen wir ein Muster, damit wir dem Original so nah wie möglich kommen können.» Während sie einen Stift zückte, klemmte sich Georgie den Hörer unters Kinn und begann, die Einzelheiten in den Terminkalender einzutragen, der vor ihr auf dem Schreibtisch lag. Die schwache Herbstsonne warf einen goldenen Schein durch die Fenster in den Raum. Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang unglücklich und angespannt.

«... es geht um Leben und Tod, ist Ihnen das klar?»

«Natürlich», erwiderte Georgie beruhigend. «Das ist eine heikle Angelegenheit. Aber in unserer Agentur haben wir mit solchen, äh, Notfällen schon sehr häufig zu tun gehabt. Wir verfügen über die besten Spezialisten. Selbstverständlich gibt es üblicherweise eine Warteliste, doch da es sich um einen derart dringenden Fall handelt, denke ich, dass wir André noch heute einen Termin verschaffen können.»

Das erleichterte Seufzen am anderen Ende der Leitung entschädigte Georgie fast genauso sehr wie das durchaus üppige Honorar. «Können Sie nicht sofort jemanden schicken?», hakte Mrs C.-A. nach. «Ich möchte hier sein, wenn sie ihn abholen. Werden Sie ihn über Nacht dabehalten?»

Georgie hatte einige Mühe, ernst zu bleiben. «Packen Sie doch einfach eine Notfalltasche für ihn, nur um sicherzugehen. Gut, und ...» – ein kurzer Blick auf den Terminplaner an der Wand sagte ihr, dass Flick in Kürze den Auftrag in Balham erledigt haben sollte; wenn Georgie sie nach Chelsea dirigieren könnte und ihre anderen Termine nach hinten verschob,

würde es passen – «... in etwa vierzig Minuten wird jemand bei Ihnen sein. Hat André heute Morgen schon etwas zu sich genommen? Nein? Na ja, das macht wahrscheinlich nichts. Gut, dann gehen wir die Einzelheiten noch einmal durch.» Georgie sah auf ihre Notizen und rief dann die relevanten Daten am Computer auf.

«André ist jetzt viereinhalb Jahre alt, nicht wahr? Wie doch die Zeit vergeht. Trägt er im Moment seine natürliche Farbe? Hervorragend. Er ist also ein reinrassiger Bichon Frisé, und Ihre Wunschfarbe soll zu den Accessoires Ihres Armani-Outfits passen.» Georgie schüttelte den Kopf. Hatte sie all die Jahre an der Uni für Momente wie diesen verbracht? Sie biss sich in die Wange, damit die Kundin nicht hörte, dass sie kurz vor einem Lachanfall stand. «Wenn Sie uns Ihre Pumps und Ihre Handtasche bereitstellen könnten, werden wir alles für die optimale Farbabstimmung tun. Also gut. Wir halten Sie über jeden Schritt auf dem Laufenden. Und bis zu Ihrer Party ist er ganz sicher fertig.»

Nachdem sie Mrs C.-A. noch ein paar beruhigende Worte zugesäuselt hatte, legte Georgie auf und rieb sich die Augen. Es war gerade einmal elf Uhr, und sie hatte sich bereits mit einer Beschwerde über einen Babysitter herumgeschlagen, der den Familiencomputer zum Chatten mit seiner Freundin missbraucht hatte, und sich um eine Badezimmer-Überschwemmung gekümmert, die in die Decke der darunterliegenden Wohnung vorgedrungen war. Georgie drückte eine Kurzwahltaste, um Flick zu erreichen. Wie aus dem Nichts tauchte eine Tasse Kaffee vor ihr auf, deren Untertasse mit köstlichen deutschen Zimtkeksen beladen war. Irgendwie hatte Joanna, die treue Seele, ihr wieder einmal die Wünsche von den Augen abgelesen. Georgie hauchte ihr ein stummes Dankeschön zu und nahm dankbar einen Schluck Kaffee, während sie darauf wartete, dass Flick abnahm.

Flick war gerade auf einem ihrer regelmäßigen Jobs – bei Genevieve McKinnon, der verwöhnten Gemahlin eines knallharten und sehr wohlhabenden Anwalts aus der Stadt, die, obwohl sie mitten in Balham wohnte, so tat, als wäre sie die Herrin eines ländlichen Anwesens. Mit Hilfe von Flick und Georgie konnte sie ihrem Gatten die fleißige Hausfrau vorgaukeln, obwohl sie ihre Tage mit Shoppingtouren und Lunchterminen verbrachte, seitdem die Zwillinge im Internat waren. Sie war eine der ersten Kundinnen von Domestic Angels gewesen. In den vergangenen Jahren, seit sie sich mit ihrer Agentur selbständig gemacht hatten, kamen Flick und Georgie zwei Mal wöchentlich vorbei, um die Tiefkühltruhe mit selbstgekochten Mahlzeiten zu füllen, frische Blumen aufzustellen und Flechtkörbe mit nach Lavendel duftender Bügelwäsche im Haus zu verteilen, kurz: um die Illusion perfekt zu machen. Lediglich in der Urlaubszeit, wenn die McKinnons in St. Barth weilten oder zum Skifahren nach Verbier gereist waren, brauchten sie nicht zu kommen. Bis jetzt schien Genevieves Ehemann sehr zufrieden und in dem Glauben zu sein, dass seine Frau sich Tag für Tag abmühte, der Familie ein perfektes Heim zu bereiten. Er war glücklich. Sie war glücklich. Und Flick und Georgie waren mehr als glücklich über die monatliche Pauschale, die ihnen bezahlt wurde.

«Ja?» Flick antwortete wie immer kurz und knapp. Georgie konnte sich genau vorstellen, wie ihre hochgewachsene Partnerin in ausgewaschenen Jeans und T-Shirt in der makellosen Küche der McKinnons stand und mit absoluter Effizienz penibel beschriftete Tupper-Dosen in den riesigen Kühschrank stapelte. Die Küche aufzuräumen war keine große Sache. Außer montags, denn Mr City-Anwalt McKinnon bestand darauf, dass ihm seine Angetraute am Sonntagmorgen Frühstück machte, und danach war die ganze Küche fettverschmiert. Glücklicherweise wusste Mrs McKinnon, wie man

Würstchen briet. Ansonsten konnte sie nämlich nur die Mikrowelle bedienen.

«Hi, wie läuft's?» Es klang, als brachte Flick gerade den Korb präzise gefalteter weißer Handtücher hinauf in das marmorne Badezimmer – eine Aufgabe, die Georgie selbst schon häufig erledigt hatte. Irgendwann hatten sie eine Routine entwickelt, bei der sich Büro- mit Auftragstagen abwechselten. Auf diese Weise wussten beide immer, was bei ihren Kunden zu erledigen war.

«Alles okay, ich bin fast fertig. Ich muss nur noch die Gummistiefel mit Erde beschmieren und sie vor die Hintertür stellen. Die Landschaftsgärtner sind fertig, die Pflanzkübel sehen einfach fabelhaft aus. Die Jungs müssen wir wieder buchen. Packst du den Kontakt in unsere Kartei?»

«Wird gemacht.» Georgie klebte sich zur Erinnerung ein neonfarbenes Post-it in den Kalender. «Kleine Planänderung. Ich hatte eben Mrs Cooper-Adams am Apparat.»

Sie konnte hören, wie Flick in Erinnerung an Andrés letzte Fellfärbung aufstöhnte. «Was ist es diesmal? Zinnober- und rostrot? Dringend wie immer, nehme ich an?»

«Aber sicher doch. Sie legt ihr Outfit für dich raus, damit du weißt, wie die Färbung aussehen soll. Hast du die Farbmuster dabei?»

«Nein, sie liegen in meiner Schreibtischschublade. Habe ich noch genug Zeit, zurück ins Büro zu kommen? Ich muss nämlich noch einen anderen Job dazwischen schieben.»

«Eigentlich nicht. Ich sagte, du könntest in ...», Georgie blickte auf die Uhr, «... in dreißig Minuten bei ihr sein.»

«O Gott!» Flick schnalzte mit der Zunge. «Sie ist ja so was von unentspannt. Was soll ich denn jetzt machen? Ah, ich hab's. Ich habe für heute Nachmittag die Farbmuster aus dem Kelly-Hoppen-Store für das Gästebadzimmer der Selbys dabei. Ich werde das Fell einfach damit abgleichen.»

«Großartig! Ich habe André wieder im gleichen Salon eingebucht.»

«Bei ‹Doggie Style›? Pfui, was für ein unanständiger Name. Was wohl Mrs C.-A. sagen würde, wenn sie davon wüsste?»

Georgie lachte. «Tja, das ist nur eines unserer vielen Erfolgsgeheimnisse.»

«Das und die Tatsache, dass wir uns für nichts zu gut sind. Warte. Ich schalte nur schnell die Alarmanlage ein.»

Georgie konnte hören, wie Flick rasch den Code eingab, und hörte den grässlichen Piepton, als sie nach draußen ging. «Puh, schon besser!», seufzte Flick, als sie die Tür hinter sich zuzog. «Ich rufe dich an, falls es Probleme geben sollte. Ich denke, ich werde das Mittagessen heute ausfallen lassen. Dann schaff ich es noch pünktlich zu den Selbys.»

«Flick, du bist einfach spitze!»

«Du sagst es!»

«Hör zu, ich wollte dich fragen, ob du Lust hättest, am Freitag zum Abendessen zu kommen», meinte Georgie beiläufig. Sie hörte, wie Flick den Motor ihres unauffälligen Jeeps anließ, der reichlich PS hatte und perfekt war für die nicht ganz ungefährlichen Straßen von Südwestlondon. Bevor sie aufs Gas trat, gab ihr Flick zu verstehen, dass sie sie durchschaut hatte. «Wenn es nur um ein gemeinsames Abendessen geht, liebend gern. Aber wenn das wieder so ein Versuch ist, mich mit irgendeinem Typen zu verkuppeln, dann vergiss es. Ich hätte fast meine Handynummer ändern müssen, um den letzten loszuwerden!»

«Okay, ich hab's kapiert», beruhigte Georgie sie. «Wir verbringen den Abend zu zweit, sobald ich Libby ins Bett gebracht habe.»

«In diesem Fall bin ich hochofregut. Ist acht Uhr okay?»

Georgie zog ein weiteres Post-it vom Block und begann zu schreiben. «Super! Die Verabredung steht. Wir sehen uns spä-

ter.» Sie klebte den Zettel sorgfältig in ihren Kalender. Darauf stand: «Ed Bescheid geben, dass er Simon absagt.»

Nachdem sie den kleinen André zu seiner Fellfärbung gebracht und die Farbmuster in der Ellerton Road abgegeben hatte, parkte Flick ihren Wagen vor der Hausnummer vierunddreißig. Das war das einzig Gute an Mrs Halliman: Vor ihrem Haus fand man in der Regel immer einen Parkplatz. Doch war andererseits fraglich, *weshalb* hier überhaupt jemand parken wollte. Die Straße wurde auf der einen Seite von eintönigen Reihenhäusern gesäumt, die es in diesem Teil des Londoner Südens für einen Apfel und ein Ei zu kaufen gab. Die Monotonie wurde hin und wieder von Flachdachbauten unterbrochen, die jene Baulücken füllten, die die Kriegsbomben ins Gebiss der Stadt gesprengt hatten. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich ein Stück Brachland, das von der Stadtverwaltung großmütig zum Park ernannt worden war, das jedoch vielmehr einer Hundetoilette glich. Erstaunlicherweise wuchsen vereinzelt Bäume auf dem vertrockneten, öden Grasland, das flächendeckend mit Müll übersät war.

Flick seufzte und stieg aus dem Wagen. Sie zog ihren Mantel enger, um sich gegen den Wind zu schützen, und griff nach ihrer Tasche auf der Rückbank. Mrs Halliman war eine der ersten Kundinnen gewesen, die vor vier Jahren die Dienste der Full-Service-Agentur in Anspruch genommen hatte, nachdem sie auf die Anzeige in der Lokalzeitung gestoßen war, die Flick und Georgie geschaltet hatten. Die beiden Partnerinnen hatten es damals nicht gewagt, ihren Auftrag abzulehnen, allerdings hätte ihnen bereits der Geruch, der von Mrs Halliman ausging, eine Warnung sein sollen. Zwei ihrer Reinigungstrupps hatten sich schlichtweg geweigert, den Frühjahrsputz in Mrs Hallimans Haus zu übernehmen. Und schließlich hatten Georgie und Flick sich selbst die Putz-

handschuhe überstreifen und das Haus mit einer Wäscheklammer auf der Nase betreten müssen. Doch das war nur ein Mal vorgekommen. Mittlerweile erledigten sie nicht mehr viel für Mrs Halliman, außer ihr den Klempner zu schicken und die Katze zu füttern, während ihre Besitzerin die jährliche Busreise nach Spanien machte. Flick faszinierte immer wieder, wie unglaublich unterschiedlich ihre Kundinnen waren. Die Kundenliste umfasste alle sozialen Schichten – von Menschen, die in ihren Jobs einen Bonus nach dem nächsten kassierten und sich persönliche Fitnesstrainer leisten konnten, bis hin zu Frauen wie Mrs H., die schon immer in diesem Teil Londons zu Hause gewesen waren und zusehen mussten, wie das Geld der Neureichen die Immobilienpreise zum Explodieren gebracht hatte.

Flick zog den Schlüssel aus ihrer Tasche – sie waren nummeriert und niemals mit dem Namen der Kundin versehen –, steckte ihn langsam ins Schloss und erschrak fast zu Tode, als ihr Mrs Hallimans fuchsbraune Katze miauend um die Beine strich. «Zieh Leine», befahl Flick, während sie versuchte, das Tier abzuschütteln. «Los, du flohbesetzter Mopp!» Die Katze maunzte und glitt vor Flick durch die geöffnete Haustür.

Flick mochte Katzen, doch dieses Exemplar war selbst ihr zu viel. Der Gestank in diesem Haus brachte sie jedes Mal zum Würgen – eine schwer zu beschreibende Mischung aus Katzenurin, Essen und abgestandener Luft. Wie konnte ein Mensch das nur ertragen? Merkte die gute Frau denn nichts davon? «Also, wo ist dein dämliches Futter, du schmutzdeliges Vieh?», gurrte sie der Katze zu, die mittlerweile wie verrückt miaute. Flick bahnte sich einen Weg durch den engen Flur, in dem sich Zeitungen und Kartons stapelten, als sie plötzlich an einem Fahrradreifen hängen blieb, der hinter einem langen Mantel verborgen gewesen war, und kopfüber in die Küche stürzte, wo sie den Fressnapf der Katze mit erstaunlicher Präzision unter die Spüle kickte. Die Spüle selbst stand voller

schmutziger Teller, und auf dem Trockengestell daneben befanden sich weitere Stapel. Es sah eher danach aus, als sei Mrs Halliman verstorben und nicht in den Urlaub gefahren.

«Großer Gott! Georgie, du schuldest mir einen großen Gefallen.» Flick ging in die Hocke, um den Napf hervorzuziehen. «Das nächste Mal, meine Liebe, bist du an der Reihe.»

Dankenswerterweise fraß die Katze Trockenfutter. In dieser widerlichen Küche eine Dose mit übelriechendem Fleisch öffnen zu müssen wäre einfach zu viel gewesen. Flick hielt die Luft trotzdem an, während sie etwas Futter aus der Packung in den Napf schüttete. Die Katze kam sofort angeschossen und begann zu fressen, noch bevor Flick den Karton wegziehen konnte. «Bedank dich bloß nicht, hörst du? So, und wo finde ich den Nager?»

Vorsichtig drückte Flick die Tür zum Haushaltsraum auf, der von der Küche abging. Doch mit «Haushalt» hatte er wenig zu tun, «Müllhalde» wäre die passendere Bezeichnung gewesen. Schmutzige Wäsche und Bettlaken quollen aus einem Wäschekorb hervor, Einkaufstaschen mit Dingen, die Flick sich lieber nicht genauer vorstellen wollte, hingen von der Decke, und auf den Regalen über einer verrosteten Kühltruhe befanden sich Einmachgläser, deren Inhalt dick verschimmelt war. Oberhalb dieses Chaos war ein kleiner Käfig gequetscht worden, auf dem ein Karton mit Dübeln lag.

«Huhu!» Flick spähte in den Käfig und versuchte, die Gestalt des Hamsters inmitten eines Knäuels aus Sägespänen auszumachen. Nichts bewegte sich.

Flick versuchte, in das Hamsterhäuschen zu sehen, doch außer einem Haufen angenagtem Papier konnte sie nichts erkennen. Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass die Katze noch immer mit ihrem Abendessen beschäftigt war, öffnete sie vorsichtig den Käfig und schüttelte zögernd das Hamsterhäuschen. Nichts. Niemand zu Hause.

Für einen Moment hielt Flick inne. Hamster verschwanden

den doch nicht einfach so. Gesättigt tauchte die Katze wieder auf und strich ihr erneut um die Beine. «Wo ist er?», fragte Flick besorgt und kam sich ziemlich bescheuert vor, als sie hinter den Käfig spähte. Bis sie bemerkte, dass die Gittertür offen stand.

«Mist, verdammter, verdammter Mist», fluchte sie, während sie den Käfig herumdrehte, als würde das etwas bringen. Panisch begann Flick, Kartons wegzurücken und Schuhe, Gummistiefel und Tüten voll mit weiteren Tüten und Mänteln – oder waren das Putzlumpen? – zur Seite zu schieben. Dieses Sammelsurium lag offenbar schon längere Zeit auf dem Boden herum, alles war steif und verkrustet und von einer Schmutzschicht überzogen. Mit einer Hand schob sie die Sachen zur Seite und fragte sich, was wohl schlimmer war: der Dreck oder die Aussicht, den Nager fangen zu müssen, wenn sie ihn denn entdeckte.

Doch natürlich fand sie ihn nicht, weder tot noch lebendig. Nachdem sie ein Regal kontrolliert hatte, das sich unter Eimern mit Wandfarbe und Blumentöpfen bog, lief Flick zurück in die Küche, um den Cornflakes-Karton auf dem Küchenregal und den Korb in der Ecke zu kontrollieren.

Die Katze folgte ihr beharrlich und schleckte sich dabei das Maul. «O Gott, du hast doch nicht etwa ... oder doch?» Verzweifelt fuhr Flick mit der Hand in die Tasche, um ihr Handy herauszufischen. Sie drückte die Kurzwahltaste 1.

«Domestic Angels», erklang Joannas klare Stimme am anderen Ende.

Flick schluckte. «Houston, wir haben ein Problem.»

Eine halbe Stunde und ein beruhigendes Keine-Panik-Telefonat mit Joanna später gab Flick auf. In diesem Haus war definitiv keine Spur von dem Hamster zu finden. Es war davon auszugehen, dass ein Tier mit so kurzen Beinchen keine Stufen erklimmen konnte, also hatte sie ihre Suche auf das Erdgeschoss beschränkt. Nachdem sie die Tür zum Wohn-

zimmer geöffnet und dort den Zustand der Verwüstung erblickt hatte, bestätigte sich, dass diese Entscheidung richtig gewesen war. Zugleich beschloss sie, dass Mrs Halliman aus ihrer Kundenkartei fliegen würde, sobald sie wieder britischen Boden betrat.

«Irgendwo darunter müssen Stühle gestanden haben, aber bei diesen Müllbergen war das schwer zu sagen», regte sich Flick auf, nachdem sie zurück im Büro war. Sie hatte sich das Jackett ausgezogen und in eine Einkaufsstüte gesteckt. «Das muss schleunigst in die Reinigung. Sonst bekomme ich diesen Gestank nie mehr raus.» Sie schnüffelte an ihren Händen. «Ob ich mir die Hände mit Rohrreiniger waschen sollte?»

Georgie lächelte. «Ist vielleicht keine so gute Idee.»

«Aber was machen wir jetzt wegen dem Hamster?», wollte Joanna wissen. Sie klang besorgt.

«Also, ich gebe hiermit zu Protokoll, dass ich nicht noch einmal zurückgehen werde, um ihn zu suchen.» Flick schnappte sich den Stapel Briefe, der auf ihrem Schreibtisch lag. «Was in aller Welt sollen wir bloß tun?» Sie zog ihre Stiefel aus und wackelte mit den Zehen, um die Füße zu lockern. «Mrs H. wird durchdrehen.»

Das Telefon klingelte, und Georgie streckte sich danach. «Ich denke, ich weiß, warum –», sagte sie, als sie den Hörer abnahm. «Domestic Angels?»

«Na, da bin ich aber froh», murmelte Flick. Sie hatte die Schnauze voll. Diese lachhafte Aktion mit dem gefärbten Köter heute Morgen war schon schlimm genug gewesen. Und schlecht geschlafen hatte sie auch – und überhaupt: Der ganze Tag war schon zum Scheitern verurteilt gewesen, noch bevor er begonnen hatte, weil John ihr schon wieder abgesagt hatte. Per SMS.

Sie seufzte und ging zum Wasserkocher. Ihr Büro, ein ehemaliger Eckladen, hatte so feudal gewirkt, als sie ihren Haupt-

sitz aus Georgies Wohnung hierherverlegt hatten. Doch für drei Leute war er definitiv zu klein, Flick kam sich wie eine Riesin vor. Aber vielleicht ging es nur ihr so. Joanna war klein, wenn auch etwas unersetzlich, und Georgie war sehr zierlich. Während sie ihren Blick durchs Büro zu Georgies schwarzen Locken und ihrer schlanken Gestalt streifen ließ, fragte sich Flick, warum sie sich immer Freundinnen aussuchte, die ihr das Gefühl gaben, eine Amazone zu sein. Sie betrachtete sich im Spiegel über der Spüle. War der rote Lippenstift vielleicht ein bisschen zu übertrieben? Irgendwo hatte sie gelesen, dass dunkles Augen-Make-up und rote Lippen zu Blondinen passen, aber vielleicht hatte sie ein wenig zu dick aufgetragen? Sie war sich nie ganz sicher. Ein weiterer Nachteil, keinen Mann an ihrer Seite zu haben, der einem sagte, ob man noch gut geschminkt oder schon wie eine Nutte aussah.

Sie klickte sich durch ihre SMS, in der linken Hand einen dampfenden Kaffee, und antwortete John, dass es nichts machte, wenn sie sich nicht sähen, sie hätte ohnehin viel zu tun. Wie einfach es war, per SMS zu lügen! Wenigstens hatte sie ihr Gesicht wahren können. Kein verzweifelter Unterton in der Stimme, der sie verraten würde, wenn sie mit ihm sprach. Während es draußen langsam dunkel wurde, arbeiteten die drei unermüdlich weiter, telefonierten, stellten Rechnungen fertig und jagten Handwerkern hinterher, die Aufträge angenommen hatten und dann nicht aufgetaucht waren. Schließlich streifte sich Joanna den Mantel über, um Feierabend zu machen.

«Bis morgen», rief Georgie ihr geistesabwesend hinterher, während sie was auch immer an ihrem Rechner beendete. Dann blickte sie auf die Uhr. «Ich mache mich auch mal lieber auf den Weg. Libby ist auf einer Party eingeladen, und ich muss noch einkaufen gehen, bevor ich sie abhole.» Sie schob ihren Schreibtischstuhl zurück, stand auf und schloss die Schublade.

Flick graute es vor der Vorstellung, durch die halbe Stadt fahren zu müssen, um Kinder einzusammeln oder irgendwo abzuliefern. Allerdings fand sie es auch nicht besonders prickelnd, den Abend allein verbringen zu müssen. Sie unterdrückte einen kurzen Anfall von Niedergeschlagenheit. «Gehst du auch?», fragte Georgie sie, während sie sich den Mantel überzog.

«Nö. Ich wollte noch bei eBay schauen, ob ich ein paar neue Schuhe finde. Eigentlich gibt es in meiner Größe immer etwas, schließlich sind Transvestiten meine einzige Konkurrenz.»

«Flick.» Georgie warf ihr jenen mahnenden Blick zu, mit dem sie sonst nur ihre Tochter bedachte, wenn diese versuchte, mit dem Finger die letzten Tropfen Soße vom Teller zu schlecken. «Sprich nicht so schlecht von dir.»

«Was sollte ich denn Gutes über mich sagen?» Flick hoffte, dass ihr Versuch, schlagfertig und gut gelaunt zu klingen, überzeugend war.

«Mmmm.» Georgie kam zu ihr und strich ihr mit einer Hand über die Schulter. «Wir sehen uns morgen, Süße. Ich muss als Erstes bei den Bridges vorbei, um den Maler reinzulassen.» Sie nahm ihre Tasche und war gerade auf dem Weg nach draußen, als die Tür von einem großen Mann mit dunklem, nassem Haar aufgestoßen wurde. Flick blickte nach draußen, um zu sehen, ob es regnete. Doch das tat es nicht. Der Mann trug einen Abendanzug, und sein weißes, frisch gestärktes Hemd, das einen starken Kontrast zu seiner gebräunten Haut bildete, stand am Kragen offen. In einer Hand hielt er eine Fliege.

«Tut mir leid, wenn ich hier so hereinplatze», sagte er atemlos. «Auf Ihrer Tür steht: «Wir kümmern uns darum». Ich nehme mal an, Sie meinen damit alles rund um den Haushalt.» Er kratzte sich am Kopf. «Da habe ich mich gefragt, ob Sie vielleicht mit Fliegen umgehen können. Ich bekomme

dieses verdammte Ding nicht gebunden, und ich muss ...», er warf einen Blick auf die Uhr, «... in einer halben Stunde bei einem Dinner in der City sein.»

Flick warf Georgie, die ihre Handtasche wieder abgestellt hatte, einen Blick zu. «Keine Ahnung, wie das geht. Das müsste deine Domäne sein, oder?»